

dem Lauterberge, dem heutigen Petersberge unweit Halle. Gerbstedts Schicksale hat Max Gerstenberg in einer 1911 erschienenen hallischen Dissertation unter dem Titel „Untersuchungen über das ehemalige Kloster Gerbstedt“ dargestellt, in einer Schrift, die mannigfacher Ergänzungen und Vertiefungen bedarf. Ich verweise auf die richtige Einschätzung, die Johanna Heineken in der Thuring.-Sächs. Zeitschrift für Geschichte und Kunst Bd. 2 (1912) S. 120f. der Dissertation zuteil werden ließ. Eindringlicher, umsichtiger, mit stärkerer Heranziehung der allgemeinen monachalen Literatur geht Nebel in der obengenannten Arbeit an sein Werk, dessen Fahrt freilich durch unnötigen Literaturballast an einigen Stellen gehemmt wird. Trotzdem kommt sie zu einem guten Ziele, das die bisherigen Arbeiten über das Lauterberger Stift verfehlten.

Dem Titel entsprechend teilt sich die Untersuchung in zwei Kapitel: die Anfänge und die kirchliche Rechtsstellung. Ein Abschnitt über den Namen eröffnet das erste Kapitel. Die bis in das 14. Jahrhundert herrschende Benennung Mons Serenus, „von seiner weithin sichtbaren Gestalt herzuleiten“, ist älter als das Stift. Die in stiftischen Urkunden zuerst 1346 auftretende Bezeichnung Petersberg wird allmählich durch „Lauterberg“ verdrängt und dann neben „Lauterberg“ gebraucht. Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist Petersberg die herrschende Bezeichnung. Man hat in dem Berge eine vorchristliche Kultstätte des Donar gesehen. Das ist unerweisbar. Eine alte Kultstätte mag dort gewesen sein, aber es läßt sich nicht erweisen, daß eine bestimmte Gottheit hier verehrt wurde. Jedenfalls hat dergleichen keinen Einfluß auf die Wahl des Petrus als Kirchenpatrons gehabt. Der ältere Bruder des wettinischen Ahnherrn Konrad, Graf Dedo, hat das Verdienst, die Stiftung ins Leben gerufen zu haben. Wie kommt es nun zu der Gründung eines Stifts gerade an diesem Punkte? Die Antwort ist gegeben in der Kolonisationsbewegung des 12. Jahrhunderts und in der grundherrlich-territorialen Politik der Wettiner, die inmitten ihres Besitzes einen wirtschaftlich und kulturell beherrschenden Platz nötig hatten. Mit Recht betont Nebel: „Man braucht ideelle Gründe nicht völlig abzulehnen, das Hauptgewicht aber muß unstreitig rein praktischen Motiven zugelegt werden“. Wenn man versucht hat, die Gründung als den praktischen Ausfluß der Reue zu betrachten, die Dedo wegen der Verstoßung seiner Gemahlin gepackt hätte, so zeigt Nebel das Unhaltbare dieser Annahme. Es geht aber nicht an, von einer „Kinderlosigkeit“ Dedos zu sprechen (S. 31 A. 2), die ihn neben Wichtigerem zu der Gründung bestimmt hätte. Er hinterließ eine Tochter Mathilde (s. Posse, Die Wettiner Tafel 1).

Als er 1124 auf der Rückkehr aus Palästina starb (nicht nach der Rückkehr, wie Nebel S. 32 sagt, vgl. Chron. Mont. Ser. 1124: *expleto voto cum rediret moriens . . . transmisit*), waren nur die dürftigsten Anfänge vorhanden. Konrad wird auch hier der Nachfolger des Bruders, sichert die Stiftung in wirtschaftlicher Beziehung und besetzt sie mit regulierten Augustinerchorherren. Es ist möglich, daß Konrad zu dieser Wahl Erfahrungen bestimmten, die er als Vogt klösterlicher Institute gemacht hatte. Irrig ist es aber, ihn als Vogt der Klöster Reinhardsbrunn, Bosau und Gerbstedt und der Bistümer Merseburg, Naumburg-Zeitz und Meißen zu bezeichnen (S. 34, 41). Nur Bosau, Gerbstedt und Naumburg-Zeitz sind zu nennen, wie ich demnächst an anderer Stelle darlegen werde. Vielleicht hat schon Graf Dedo beabsichtigt, Mitglieder des Augustinerordens